

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Durlacher Wochenblatt. 1829-1920 1864**

70 (16.6.1864)

# Durlacher Wochenblatt.

N<sup>o</sup> 70.

Donnerstag den 16. Juni

1864.

Erchelet wöchentlich dreimal: Dinstag, Donnerstag und Samstag. Abonnementspreis halbjährlich mit Trägerlohn 1 fl. 12 kr. in der Stadt und 1 fl. 24 kr. auf dem Lande. Neue Abonnenten können jederzeit eintreten. Insertionspreis per gewöhnliche gespaltene Zeile über deren Raum 2 kr. Inzerate erbittet man Tags zuvor bis spätestens 11 Uhr Vormittags. Passende Beiträge werden honorirt.

## Geschichtlicher Erinnerungs-Kalender.

Am 16. Juni 1804 starb zu Leipzig der Komponist Johann Adam Hiller. Er bekleidete zuletzt die Stelle eines Musikdirektors an der Thomasschule und hat eine Menge von Instrumentalstücken und viele Kirchenjachen geschrieben, besonders aber auch Operetten und Motetten.

Am 17. Juni 1810 ward der deutsche Dichter Ferdinand Freiligrath zu Detmold geboren. Seine Gedichte zeugen von energischer Lebendigkeit der Phantasie und zeichnen sich durch Glut und Pracht der Ausführung, wie durch Plastik der Darstellung in hohem Grade aus.

## Tagesneuigkeiten.

### Baden.

Karlsruhe, 11. Juni. An den Sekretär der Ersten Kammer, Hrn. Ministerialrath Jolly, ist heute von dem Gesandten des Deutschen Bundes zur Londoner Konferenz, Hrn. v. Beust, nachstehendes Schreiben gelangt:

Hochwohlgeboren geschätztes Schreiben vom 5. l. M. nebst Anlage habe ich zu empfangen die Ehre gehabt und daraus entnommen, daß die Mitglieder der Ersten Kammer der Stände des Großherzogthums Baden, einen durchlauchtigen Prinzen des großh. Hauses an der Spitze, sich dem Proteste angeschlossen haben, welcher von vielen Mitgliedern der Landesvertretungen fast aller deutschen Staaten gegen etwaige Eingriffe der hiesigen Konferenz in die Rechte Deutschlands und der Herzogthümer erhoben worden ist. Hochwohlgeboren brauche ich nicht erst zu sagen, welche Bedeutung die Einmüthigkeit des deutschen Volkes und seiner landständischen Körperschaften, von welchen die Anlage Ihres gefälligen Schreibens einen neuen und glänzenden Beweis enthält, für mich haben muß. Ich danke deshalb nicht nur Hochwohlgeboren für die geneigte Uebersendung der erwähnten Erklärung, sondern ich danke auch den hochgeehrten Unterzeichneten dieser Erklärung für die Unterstützung, welche sie der von mir vertretenen Sache durch die Rundgebung ihrer Gesinnung leihen. Wenn Hochwohlgeboren schließlich die Hoffnung ausgesprochen haben, daß die schleswig-holsteinische Angelegenheit eine solche Lösung finden werde, bei welcher unsere nationale Ehre zu bestehen vermöge, so freue ich mich, diese Hoffnung theilen zu können.

Genehmigen etc. (gez.) v. Beust. London, 19. Mai 1864.

Karlsruhe, 13. Juni. Das heute erschienene Regierungsblatt Nr. 23 enthält: 1) Bestimmungen über Einführung der Strafrechtsordnung, enthaltend, 2) über die Gerichtsbarkeit und das Verfahren in Polizeistrafsachen, und 3) die Ergänzung und Erläuterung der allgemeinen deutschen Wechselordnung betreffend.

### Deutschland.

Berlin, 13. Juni. Alle aus Kopenhagen hier eingehenden Nachrichten besagen übereinstimmend, daß von der dortigen Kriegspartei unablässig die eifrigsten Anstrengungen gemacht werden, um die dänische Regierung zur Fortsetzung des Kampfes gegen die deutschen Mächte zu bestimmen. Trotzdem hört man hier vielfach die Meinung äußern, daß es nach Ablauf der jetzigen Waffenruhe nicht zum Wieder ausbruch der Feindseligkeiten kommen werde. Man rechnet dabei vorzugsweise auf das Friedensinteresse der fremden Mächte. Auf Grund mehrfacher Anzeichen wird es für wahrscheinlich gehalten, daß diese Mächte sehr ernste Mahnungen zur Nachgiebigkeit nach Kopenhagen richten dürfen. Besonders soll neuerdings England zu solchen Einwirkungen Anstalt machen, um die Fortdauer der Londoner Konferenz nicht zu gefährden. Auch auf Seiten Rußlands zeigen sich Spuren derartiger Friedensbemühungen. — Die „N. Preuß. Ztg.“ schreibt: „Nach verschiedenen Mittheilungen anderer Blätter und nach unsern eigenen Nachrichten wird unter den drei Mächten Preußen, Oesterreich und Rußland jetzt über einen Vertrag verhandelt, in welchem sie sich gegenseitig ihre polnischen Besitzungen garantiren sollen.“

— Die „Nordd. Allg. Ztg.“ sagt: Die preussische Regierung hat Schiffsankäufe gemacht, nicht in Frankreich, sondern in Amerika, und zwar von erheblichem Umfang.

Wien, 11. Juni. Man schreibt der „Allg. Ztg.“: „Man vermutet, daß die nächste Konferenz am Mittwoch stattfinden wird; bis dahin werden sich die Mächte im gewöhnlichen Verkehr unter einander vielleicht über eine bestimmte Lösungsformel verständigt haben. Der Ungewißheit wegen, ob diese Verständigung bis zu einem bestimmten Tage Platz greifen werde, konnte der Konferenztag noch nicht offiziell festgestellt werden; die Version bezüglich des Mittwochs ist daher keine absolut beglaubigte. Es steht entschieden fest, daß die deutschen Mächte eine weitere so kurze Waffenruhe nicht wieder gestatten wollen. Es ist ferner vereinbart, daß, wenn England und Dänemark auf die bekannte Proposition wegen Kiel und Rendsburg zurückkommen sollten, von deutscher Seite einstimmig dagegen protestirt werden wird. Die von Flensburg ausgehende und vielleicht nicht so nördlich, als Londern liegt, endigende Linie wird dem Vernehmen nach von Frankreich vorgeschlagen werden. Erloß über diesen Voranschlag keine Einigung, so dürfte sich die Konferenz auflösen; und diese Eventualität scheint es hauptsächlich zu sein, welche der Verfasser des Artikels im „Dresden Journ.“ in das Auge faßte, und die er wo möglich vermeiden zu wissen wünscht. Geht die Konferenz auseinander, so ist die vollkommene Neutralität Frankreichs so ziemlich sicher; die Kapitalfrage hingegen wäre: ob England in der That das Schwert gegen Deutschland zu ziehen wagen wird, oder nicht? Man erfährt, nachträglich, daß Rußlands Haltung in der Frage ungleich taktvoller und voraussichtiger war, als die Englands. Hr. v. Brunnow ließ einige Male die Vertreter Dänemarks ziemlich hart an, sprach zur Nachgiebigkeit, und unlängbar ist, daß Rußland die Gewalt der deutschen Bewegung ungleich richtiger, als das von einer Inkonsequenz zur andern taumelnde England zu würdigen weiß. Die Auseinandersetzung zwischen den Häusern Oldenburg und Augustenburg wird dadurch zu einer internen, nur Deutschland berührenden Angelegenheit; und man glaubt mit Bestimmtheit zu wissen, daß Oldenburg dieselbe in einer den Interessen Deutschlands vollkommen zusagenden Weise erledigen will.“

(Eine unangenehme Scene.) Der Feuilletonist eines Wiener Blattes erzählt Folgendes: „Eine Dame aus der eleganten Welt Wiens hatte ihren Herrn Gemahl in gearündetem Verdacht, daß er seine freien Stunden nicht im Koffeehause zubringe. Man kann sich aus Rücksicht für die Damenwelt unmöglich zarter ausdrücken. Nun will aber die Dame ihrem Gemahl weder nachsehen, noch nachfahren, sie kommt auf folgende Idee. Da ihr Herr Gemahl sich immer desselben Fiakers bedient, so läßt sie eines Tages einen Comfortable kommen, steigt mit einer Reisetasche in denselben und fährt auf den Standplatz des Fiakers. Dort steigt sie aus, entläßt den Comfortable und fragt: „Wer von Euch fährt gewöhnlich den Herrn v. N.“ — „Euer Gnaden, ich“, antwortete so gleich einer der Koffebändiger. „Nun, lieber Freund, denken Sie sich, ich bin die Schwester seiner Geliebten, komme soeben von Graz an, habe die Adresse meiner Schwester verloren, erinnere mich aber zum Glück, daß Hr. v. N., als er einst in Graz war, mir gesagt, daß er alle Tage von diesem Plage wegfährt, wenn er sie besucht. Wollen Sie mich wohl binsahren?“ „Versteht sich“, antwortete der nichts Arges ahnende Fiaker, läßt die Dame einsteigen und bringt sie bis zum Hause, wo er ihr aus dem Wagen hilft und ein dienstfertiges „Im zweiten Stock“

nachruft. Daß es Junter diesen Umständen der Frau ein Leichtes war, die gewünschte Szene herbeizuführen, läßt sich denken, der erzürnte Gemahl hat seinen Fiaker abgedankt, und dieser, der bis dahin unter seinen Kameraden den Spitznamen „Minister“ hatte, ist jetzt zum „Plauder-Boldi“ degradirt worden.

**Frankreich.**

— Vor dem Bucht-Polizeigericht in Paris erschienen Tessier und Vitroy in der zerknirschtesten Ueberzeugung, sich schwerer politischer Verbrechen schuldig gemacht zu haben. Sie haben zwei Deutsche durchgeprügelt, die zum Glück für die Inculpation, denen nun zu einer hochpolitischen Vertheidigung aller Raum gelassen ist, von Paris heimgereist sind. Präsident: Es saßen zwei Leute rubig auf einer Bank des Boulevard Magenta; sie redeten, schien es, Deutsch mit einander. Tessier: es waren Preußen. Vitroy: Wie man mir Preußisch sein kann! Präsident: Ganz recht, es waren Preußen. Allein was thut das? Es waren Leute, die Sie gar nicht kannten, und Sie fallen über sie her. Tessier: Sie schimpften auf Frankreich. Vitroy: Wir haben unser Land vertheidigt; entweder ist man Franzose, oder ist es nicht. Präsident: Wie konnten Sie aber wissen, was diese Leute sagten, da sie Deutsch redeten? Tessier: Preußisch haben sie geredet. Vitroy: Ich kenne einen Schuster, und da wir zusammen arbeiten und er ein Preuße ist und ich etwas Preußisch in seinem Umgange gelernt habe, so habe ich sehr wohl verstanden, daß sie über Frankreich schimpften, und da sagte ich zu Tessier: Da sind zwei Koblköpfe, die auf Frankreich schimpfen. Präsident: Ja wohl, und da hat ihnen Tessier seinen Stock auf dem Rücken zerschlagen. Tessier: Herr Präsident, wir sind hier zwei politische Angeklagte. . . Präsident: Sie sind keineswegs politische Angeklagte; Sie sind der Schlägerei angeklagt. . . Vitroy: Nun ja, der politischen Schlägerei, das kommt auf eins heraus. Allein die andern haben angefangen. Als ich sie gefragt habe, wie sie sich unterstehen könnten, die Franzosen zu schimpfen, schauten sie uns an und gaben keine Antwort. Präsident: Natürlich, weil sie als Deutsche nicht verstanden, was sie wollten. Tessier: Es waren keine Deutschen, es waren Preußen. Präsident: Meinestwegen also, Preußen. Vitroy: Ich muß es doch wissen, da ich die Preußen kenne. Wir sagen ihnen also, Tessier und ich, was wir von ihnen denken. Da steht einer mir nichts, dir nichts auf und schlägt mir hinter die Ohren und der andere macht es mit Tessier eben so. Da sind wir aber über sie hergefallen: **Vive la France!** und die Sergeants de Ville kamen herbei und haben uns eingesteckt. Tessier: Dann muß ich auch noch bemerken, Herr Präsident, daß wir beide total betrunken waren. Vitroy: Es ist dies der erste politische Prozeß, in den ich verwickelt bin. Ich bitte um Nachsicht. Tessier: Ich auch; ich habe mich nie vorher in Politik gemischt und die andern haben angefangen. — Das Tribunal spricht wegen unzureichender Beweise die beiden Patrioten frei. Tessier (beim Weggehen): Mag Preußen sich diese Lehre merken! Vitroy: **Vive la France!**

— Die Narrheit feiert einen neuen Fortschritt. Als neueste Pariser Mode meldet man Damenfrisuren mit Aufschriften. Die Haargeslechte enthalten nämlich förmliche elegante Täfelchen mit kurzen Sätzen und Wahlsprüchen. Die Buchstaben sind von Gold, Silber und Edelsteinen.

— In einem Wagon der Eisenbahn von Lyon nach Marseille ist kürzlich wieder, während der Bahnzug in größter Eile durch die Nacht dahinbrauste, ein junger Engländer erwürgt, beraubt und dann sein Leichnam durch's Wagensfenster hinausgeworfen worden.

**England.**

— Vor etwa 10 Jahren fuhr einmal ein Engländer auf einem Dampfschiffe den Rhein hinab. Da schönes Wetter war, hatte er die Kajüte ziemlich allein — die übrige Gesellschaft war auf dem Verdeck. Unser Mann nimmt ein Buch aus der Tasche, setzt sich in eine Sopha-Ecke, belegt das übrige Sopha mit seinen langen Beinen und liest in dieser Lage — wogegen unter obwaltenden Umständen, da er fast allein war, Niemand etwas haben kann. Plötzlich kommt Regen. Die Gesellschaft rettet sich in die Kajüte — Alles drängt sich, lange nicht alle Damen

finden Sitzplätze. Der Engländer läßt sich aber im Lesen und in dem Belegen wenigstens dreier Sitzplätze nicht stören. Ein junger Mann, Begleiter einiger Damen, ersucht ihn ganz höflich, sich wenigstens zu setzen, um so einigen Damen Platz zu machen, er sieht den Bittenden mit großen Augen an, antwortet dann nichts, liest weiter und bleibt liegen. Der junge Mann wiederholt seine Bitte ernster mit Beziehung auf die Rücksicht, die man doch schiedlicher Weise mitreisenden Damen schuldig sei. Nun sieht ihn der Engländer gar nicht an, sondern liest weiter. Da sagt der seither Bittende die beiden Beine des Daliegenden, hebt sie hoch in die Höhe und schleudert sie dann mit aller Gewalt auf den Fußboden, so daß der Engländer unwillkürlich in sitzende Stellung kommt und ihn wieder mit großen Augen ansieht. Der junge Mann aber lacht ihm ins Gesicht und sagt: yes! Da sagt der Engländer auch: yes! und geht zur Thür hinaus in den Regen. Das scheint also die Manier zu sein, in welcher behandelt zu werden, insulare Bengel selbst für angemessen erachten.

— Aus London. Komisch und über alles unverschämt lautet ein, möglicherweise von englischen Hoteltwirlthen inspirirter, Artikel des „Daily Telegraph“ über das Reisen in Deutschland. „Der Deutsche“, heißt es darin, „besitzt in der Regel nie zu viel Höflichkeit oder Zuverlässigkeit gegen Fremde. Die Nation ist zu philosophisch und träumerisch, zu träge und metaphysisch dazu (also zu philosophisch und obenein zu metaphysisch); die 1001 kleinen gegenseitigen Aufmerksamkeiten, welche den Reiz des geselligen Verkehrs ausmachen, sind gar zu unwichtig für den gravitätischen Weisen, die ihre Tage und Nächte Untersuchungen über die unheilbare Theilbarkeit und andere geistige Mysterien widmen.

— Jetzt aber wird es für den englischen Touristen geradezu unmöglich in irgend einem Theil Deutschland zu reisen. — Auswärter führen eine grobe Sprache gegen ihn, und Gastwirthhe sind so weit gegangen, dem Reisenden, bloß, weil er ein verhaßter Engländer war, ein Bett zu verweigern. — So zeigt sich die teutonische Dankbarkeit für alles das, was England seit dem Anfang dieses Jahrhunderts für Deutschland gethan hat. — Wir sind gegen das vergeßliche Deutschland zu nachsichtig gewesen (er!); jährlich füllen wir seine Hotels und Eisenbahnen und Dampfer mit Vergnügungsreisenden, die das ganze Land bereichern; und jetzt beißen sie die Hand, welche sie genährt hat. — Die beste Art, unsere Verachtung für ihre Barbarei zu zeigen, ist, sie auszuhungern, bis sie einigermaßen höflich werden. — Wenn die englischen Touristen nur eine Saison lang wegblieben, würden sich die Deutschen in ihren Manieren erstaunlich ändern.“ Die Moral des Artikels ist: daß man dieses Jahr daheim bleiben und seine Ferien in den englischen Grasschaften, oder in Schottland, Wales oder Irland verbringen solle. Nirgendwo gebe es solche Reisegelegenheiten, wie in Großbritannien, und die Preise seien kaum höher als auf dem Kontinent. Und wenn sie auch etwas höher wären, so erhalte man dafür anständige Bedienung, Comfort und Sticheit, und entbehre nichts als die abscheulichen Spielhöllen der deutschen Badeorte (Nach geräth man im englischen Badort nicht in Versuchung, schlechte Opern und Dramen zu sehen, weil es dort keine Schauspielhäuser gibt, und am Sonntag ist man nirgendwo in Gefahr, Theatergänger, singenden Studenten, Musikanten oder andern Sabbathshändlern auf den Straßen zu begegnen. Ueberall herrscht jene würdevolle Ruhe — alias Langeweile — die dem echten Gentleman wohlthut.)

— Als ein neuer Beweis, wie viel die stolzen Britten noch vor der eigenen Thüre zu lehren hätten, ehe sie ihre Sorgfalt anderen Nationen widmen, kann ein Anschlag gelten, der unlängst an den Kirchenthüren in Irland gemacht wurde. Den Viehlichtern, welche Käber groß ziehen und dadurch die Milch vertheuern, wird darin gedroht, daß man den Käbern die Beine brechen und, wenn dies nichts nütze, die Pächter tödten, ihnen das Herz aus dem Leibe reißen und es verzehren werde.

**Amerika.**

— Wer tief im Westen von Amerika war, hat sicherlich zwei sonderbare Beobachtungen machen müssen; es gibt nämlich dort in Bezug auf das Vorrücken der Weißen zwei bemerkens-

werthe Thatsachen: die erste ist, daß die den Indianern unbekanntes Wachtel ersäemt — woher, weiß Niemand —, sobald der weiße Mann pflügt und pflanzt, da seine Felder diesen munteren und zugleich gesrästigen Vögeln Ueberfluß an Nahrung verschaffen. Die zweite Thatsache ist, daß die Honigbiene nicht im Lande gefunden wird, so lange es im Besitze der Indianer ist. Sie geht dem Wellenschlage der Civilisation dicht voraus. Wenn die Indianer Schwärme dieser neuen Gäste sehen, so erkennen ihre klugen Männer, daß es für sie Zeit sei, ihre Jagdgründe und die Gräber ihrer Väter zu verlassen und eine neue Heimath zu suchen.

### Die Sturmfluth auf den Halligen.

(Fortsetzung.)

Kaum zwei Stunden hatten die Bewohner des Hofes sich den Armen des Schlafes überlassen, als sie durch einen Kanonenschuß geweckt wurden. Paul und der Kapitän traten fast zu gleicher Zeit angekleidet in das kürzlich erst verlassene Wohnzimmer. Man hörte, wie der tobende Wind das Wasser gegen das Ufer peitschte, welches sich mit der zurückgekehrten Fluth am Fuße des Deiches brach. Der wüste Lärm widershallte in dem Geklapper der Dachlaken und Fensterladen. Ein zweiter Schuß rollte über das Wasser.

„Die Nothschiffe können vom eisernen Hinrich bekommen“, sprach der Kapitän, welcher einige Sekunden lang lauschend das Haupt herabgebeugt hatte. „Es kann dort Einer festsitzen. Der Wind ist umgesprungen und bläst aus Nordwest. Das Unwetter ist noch schlimmer geworden, als ich dachte.“

Paul ergriff rasch das auf der Kommode am Fenster liegende, halb ausgezogene Fernrohr und rief:

„Wir müssen sehen, was es giebt!“

Er lief vor die Hausthür und stieg den Deich hinauf. Der Kapitän folgte ihm. Oben auf der Höhe war der Wind so stark, daß Leute, die weniger fest auf ihren Füßen standen, als unsere Insulaner, zu Boden geworfen sein würden. Paul legte das Fernrohr auf die Schulter des Kapitäns und blickte angestrengt durch die Gläser. Der ganze Aufruhr der Elemente tobte vor ihnen. Dunkle Sturmvoegel zogen dem Lande zu. . . . . Wöden und wilde Hühner flatterten kreischend nahe über den festen Grund, und der weiße Gischt der brüllenden Wogen spritzte bis hinauf zu ihren Füßen. Der Kapitän sprach:

„Es könnte der Holländer sein, den wir gestern bei Helgoland sahen. Er kann nothgedrungen seinen Cours geändert haben und hierher geworfen worden sein.“

„Ich kann nichts unterscheiden“, entgegnete der Deichgraf. Der Kapitän nahm nun das Fernrohr, vermochte jedoch ebenso wenig das Fahrzeug aufzufinden.

„Das Schiff wird geborsten sein, wenn es auf die Sandbank gelaufen ist“, fügte Paul hinzu. „Es ist ein gefährliches Fahrwasser dort. Sie werden arg in Noth sein. Wir müssen die Mannschaft herabholen.“

„Ich bin dabei“, versetzte Kapitän Aken, das Fernrohr zurückgebend.

Mehrere andere Insulaner, mit ihnen der größte Theil der gestern noch so fröhlichen Wasserjäger, waren herzugelaufen. Eine kurze Weisung von dem Kapitän trieb sie an, die unten festgekettete Schaluppe segelfertig zu machen. Auch hier, wie in so manchen andern Fällen, behauptete der Lichtigste und Erfahrendste jenes Uebergewicht, welches ihm ohne lange Erörterungen die Rolle des Befehlshabers über die weniger Zuverlässigen zutheilt.

„Ich werde gleich wieder bei Dir sein, Harm Aken“, rief Jedder. „Wir könnten vielleicht noch ein Segel und ein Tau gebrauchen!“

Er lief eilhaft hinunter in sein Haus, wo ihm Else entgegentrat. „Wir gehen mit der Schaluppe auf die See hinaus; sie wird gleich flott sein. Es wird ein Schiff gestrandet sein, welches durch die Nothschiffe um Hilfe ruft.“

„Es ist nicht gut in dieser Nacht da draußen“, seufzte Else. Sie wußte indessen nur zu gut, daß selbst aus ihrem Munde keine Vorstellung ihres Mann von seinem gefahrvollen Vorhaben abbringen würde. Das Weisen des Sturmes, das Toben der See war eine Musik, die längst ihre Schrecken für ihn verloren hatte. Auch war sie selbst so sehr

an die Weise ihrer seelüchtlgen Freunde gewöhnt, daß sie sein Uebernehmen nur natürlich und richtig fand. Schnell reichte sie ihm seinen breitrandigen Hut, umfaßte seinen Hals und flüsterte mit dem letzten Abschiedsflusse:

„Gott schütze Dich, Paul!“

„Was uns beschieden ist, kommt doch, sei es auf dem Lande, oder auf der See“, tröstete dieser mit dem Glauben der Seeleute. „Gehab Dich wohl, mein trautes Weib! In ein paar Stunden bin ich wieder bei Dir!“

Mit dem begehrten Segeltuch und mit einer Rolle dicken Ankertaus im Arme, rief er fortsetzend:

„Wede den Knaben nicht! Ich werde wieder da sein, ehe er morgen früh aus seinem Bette kommt!“

Die Blitze der immer wiederholten Nothschüsse beleuchteten bald die Anstrengungen der Insulaner, welche, mit Lheejacken und Südwestern\*) bekleidet, gegen das tobende Gewässer ankämpften. Trotz des Gebrauches einiger Dugend Ruder, gelang es ihnen schwer, durch die Brandung zu dringen. Mehrfältig an den Strand zurückgeworfen, kamen sie endlich weiter nordwärts auf die hohe See und konnten dann mit dem Strome weiter schwimmen. Ein Segel wurde beigelegt, doch vermochte die Jolle kaum sich eine Hand breit über Bord zu halten. Bald stieg sie hinauf zu dem Gipfel der sich thürmenden Wasserberge, dann wieder schoß sie im fast senkrechten Fluge in die wogenden Thäler hinunter. Nicht selten auch wurden die Männer von den gewaltigen Wellen bespritzt und durchnäßt, welche in das Boot hineinschlugen.

Mit ruhigem Auge die wildbewegte Fluth betrachtend und auf die leiseste Wendung des Windes achtend, hielt der Kapitän die nervige Faust am Steuer. Zuweilen rief er dem Deichgrafen kurze Befehle zu, welcher nach diesen mit schnellgewandter Hand das Segel entfaltete, oder reffte. Nur auf einem langen Umwege, durch mannigfachen Hin- und Herfahren wurde es möglich, nach dem Verlaufe einiger Stunden das gestrandete Fahrzeug zu erreichen.

Hin und wieder jagten gigantische Wolkenbilder vorüber; es war so grau und düster über den Häuptern der Schiffenden geworden, wie auf der wogenden Fläche unter ihnen. Der Mond war um Mitternacht aufgegangen, doch gab er nur so viel Licht für ein an die Dämmerung gewöhntes Auge, um die Gegenstände ringsum erkennen zu können. Die Brigg war wirklich auf den eisernen Hinrich gerathen. Der Rücken dieser Sandbank war jetzt ganz von der hohen Fluth überschwemmt, dabei indessen nicht so tief unter dem Wasser, daß das Schiff hätte darüber segeln können. Gesagt von dem wüthenden Orkan, war es auf der Steinbank festgelaufen und krachend auseinander geborsten. Die Mannschaft hatte lange an den Pumpen gearbeitet, um das Fahrzeug wieder flott zu machen; Andere hatten die Nothschiffe abgefeuert. Jetzt ertönte Aken's Donnerstimme:

„Holla, ist noch Jemand auf dem Schiffe?“

„Ein Mann nur!“ rief es herunter.

„Wo sind die Andern?“

„Sie wolkten in den Booten an's Land rudern, doch kenterten diese, ehe sie außer Sicht waren. Alle sind in den Keller gegangen.“

„Was gebt Ihr für die Rettung?“ rief ein anderer Insulaner.

„Tausend holländische Gulden — sie stehen in der Bank von Amsterdam!“ war die Antwort.

„Was habt Ihr geladen?“ erschallte eine zweite Frage aus dem Munde eines Andern.

„Zucker und seine Gewürze. Ihr könnt morgen noch Manches von der Ladung bergen!“

„Gut, so kommt herunter!“ rief Paul Jedder aus dem Boote. „Habt Acht!“

Hiermit warf er einen starken, eisernen Haken hinauf, an dem das dicke Ankertau befestigt war, welches er aus seinem Hause mitgenommen hatte. Man hörte, wie es oben in dem beschädigten Plankenwerk einschlug. Die Stimme vom Schiffe rief wieder:

„Ich kann nicht klettern, denn meine Schulter ist verletzt; es muß Einer herkommen, um mich zu holen!“

„Macht den Haken ganz fest!“ rief Paul zur Antwort.

„Alles richtig!“ schallte es herunter. (Fortsetzung folgt.)

\*) Südwest ist ein Hut, welcher hinten einen so breiten Rand hat, daß er Hals und Schultern zugleich mit beschützt.

Die Aufstellung der Gemeindevoranschläge für das Jahr 1865 betr. Nr. 4544. Die Gemeinderäthe des Oberamtsbezirkes werden aufgefordert, die Voranschläge für 1865 in dem in §. 27 und 31 der Verordnung im Regierungsblatte von 1844, Nr. 30, festgesetzten Termine aufzustellen und demgemäß mit den nöthigen Vorarbeiten rechtzeitig zu beginnen und Vorlage zur Prüfung zu machen, da wir zur genauen Einhaltung der Vorlage-Frist veranlaßt sind.

Durlach, am 9. Juni 1864.

Großherzogliches Amtsdirektorat.

2)2.

Reiff.

### Stroh-Versteigerung.

Freitag den 17. d. Mts.,

Nachmittags halb 3 Uhr,

wird in der Schloßkaserne zu Durlach abgängiges Bettstroh gegen Baarzahlung öffentlich versteigert.

Durlach, 15. Juni 1864.

Groß. Kasern-Verwaltung Karlsruhe. Seubert.

### Fleischpreise

vom 15.-30. Juni 1864.

Ochsenfleisch, das Pfund	16 fr.
Schmalfleisch, " "	14 fr.
Schweinefleisch, " "	12 fr.
Kalbsteck, " "	12 fr.
Hammelfleisch, " "	12 fr.

Durlach, 15. Juni 1864.

Sämmtliche Metzger

### Heu- und Dehndgras-Versteigerung.

Nächsten

Freitag den 17. d. Mts.,

Vormittags 8 Uhr,

läßt Unterzeichneter den diesjährigen Heu- und Dehndgras-Grwachs von etwa 1 Morgen Wiese, auf der Bleiche gelegen, auf Martini zahlbar, öffentlich versteigern.

G. Sebold.

### Geldanerbieten.

Bei dem Mosesfond in Böhlhagen sind 1000 fl. gegen vorchriftmäßige Pfandverträge zu 4 1/2 Prozent soaleich auszuleihen. Näheres bei

Rechner Johannes Müller.

### Durlacher Lesegesellschaft.

Die verehrlichen Mitglieder werden hiermit ergebenst benachrichtigt, daß bis nächsten

Dienstag den 21. Juni,

eine Abend-Unterhaltung mit Produktion der hiesigen Militär-Musik im Garten zur "Karlsburg" stattfindet, wozu wir freundlichst einladen.

Näheres ist in der schriftlichen Einladung, welche durch den Vereins-ener circulirt, enthalten.

Durlach, 15. Juni 1864

Der Vorstand.

### Weinversteigerung.

Unterzeichneter läßt bis nächsten

Samstag den 18. Juni,

Vormittags 10 Uhr,

im hiesigen Schenkler circa 20 Ohm reingehaltenen Landwein in kleinen Partien versteigern und ladet hierzu freundlich ein

Durlach, 16. Juni 1864.

Carl Wickert.

### Verkauf von Bauplätzen.

Der Unterzeichnete beabsichtigt sein Grundstück an der Karlsruher Straße, an die Eisenbahn- und Hauptstraße angrenzend, zu Bauplätzen vorzüglich geeignet, zu verkaufen. Kaufliebhaber können sich schriftlich an ihn wenden.

Maurermeister Fettich

3)2.

in Konstanz.

### Neustädter Natur-Bleiche.

Für diese beliebte Natur-Bleiche nehme ich fortwährend Leinwand, Gebild, Faden und Garn unter Zusicherung der besten Besorgung an.

Julius Köffel.

### Zimmer-Gesuch.

Ein lediges Mädchen sucht ein Zimmer nebst Anteil an Küche etc. soaleich zu miethen. Anerbieten wollen im Kontor dieses Blattes gemacht werden.

### Logis zu vermieten.

Im zweiten Stock meines neuen Hauses an der Hauptstraße wird ein Logis mit 5 Zimmern frei, und können dieselben sowohl zusammen, wie auch einzeln, mit den erforderlichen Bequemlichkeiten abgegeben werden. Näheres bei

Carl Schmidt, Eisenhändler.

### Zimmer zu vermieten.

In der Hauptstraße Nr. 35 ist soaleich ein möblirtes Zimmer zu vermieten, auch kann Kost dazu gegeben werden.

### Lehrlings-Gesuch.

Nach Karlsruhe wird soaleich ein junger Mensch, der das Tünchergeschäft erlernen will, in die Lehre gesucht; Nähere Auskunft ertheilt das Kontor dieses Blattes.

### Schon am 1. Juli 1864

findet die große Ziehung des

### Kais. Kön. Oesterr. Eisenbahn- und Dampfschiffahrt-Anlehens

statt, welches in seiner Gesamtheit folgende Haupttreffer enthält:

fl. 250,000,	200,000,	150,000,
40,000,	30,000,	20,000,
15,000,	5,000,	4,000,
3,000,	2,500	2c.

bis abwärts fl. 120 niedrigster Gewinn. 1 Loos-Certificat zur obigen Ziehung gültig ist durch unterzeichnete Staatssekkretär-Handlung à fl. 3. per Stück — fl. 15. per 6 Stück gegen Einzahlung des Betrags oder Postvorschuß zu beziehen.

Gefällige Aufträge hierauf werden prompt ausgeführt und den Theilnehmern die Ziehungslisten unentgeltlich zugesandt. Man beliebe sich daher baldigst zu wenden an

Adolf Beuschl

in Frankfurt a. W.

Bei Unterzeichnetem sind vorräthig und werden den Bürgermeistern empfohlen: „Scheine über Hinterlegung des Passbuches etc.“, Central-Verordnungsbl. 1863, Nr. 5, S. 26.

Dups, Buchdrucker.

### Impressen-Empfehlung.

Zahlungsbefehle, Liquidirkenntnisse, Vollstreckungsbefehle sowie Beschlagsverfügungen für Bürgermeisternämter, Sterbescheine, Todtenschauscheine, Sterbefallsanzeigen und Register für Leichenschaueur sind stets vorräthig bei

Buchdrucker Dups in Durlach.

### Goldkurs am 14. Juni 1864.

Pistolen	9. 401-417.
dto. vresch.	9. 57-58.
Holl. 10 fl. Stücke	9. 481-497.
Dulaten	5. 337-344.
20 Frankenstücke	9. 25-26.
Enal. Sovereings	11. 50-54.

### Gestorbene.

Durlach. 14. Juni: Karoline, Vater Karl Rieker, Wegger, 2 Jahre alt.

**L. W. Egers'scher**  
**Fenchel-Honig-Extrakt**  
von L. W. Egers in Breslau.

Nebst Gebrauchsanw.

tausendfach bewährtes, rein diätetisches Mittel bei Hals-, Brust-, Hämorrhoidal- und Unterleibs-Leiden. Von auffallendem Erfolge bei allen katarrhalischen Leiden; Husten, Heiserkeit, Grippe, Brustschmerzen, Verkeimung, Raubheit, Rigel und Beschwerden im Halse, Halsbräune, Keuchhusten, Engbrünstigkeit, Blutspeien, bei Entzündungen des Kehlkopfes und der Luftröhre, selbst bei Lungen- und Luftröhren-Schwindel, so wie Asthma. Bei sehr heftigem Katarrh, Husten etc. giebt man dem Extrakt eine Beimischung von guter warmer Milch. Der L. W. Egers'sche Fenchel-Honig-Extrakt erzeugt keinerlei Magenbeschwerden, weder Säure noch Verschleimung, sondern im Gegentheil Appetit und führt in größeren Gaben genommen eine leichte und regelmäßige Leiböffnung herbei, wodurch er namentlich für Hämorrhoidal- und Unterleibs-Leidende eine unentbehrliche Wohlthat wird. Auch ist er für Frauen, die kräftige Kinder stillen, sowie für den Säugling selbst, sehr nahrhaft. In Durlach und Umgegend die Flasche 1 fl. 3 fr., die halbe Flasche 50 fr., jede mit dem Etiquette, Siegel und Facsimile des alleinigen Fabrikanten L. W. Egers in Breslau, allein ächt zu haben bei Julius Köffel in Durlach.